

Demokratisierung der Überlieferung? Die Archive sozialer Bewegungen

von Franz-Werner Kersting

Problemstellung

„Eine demokratische Zukunft bedarf einer Vergangenheit, in der nicht nur die Oberen hörbar sind.“ Diese engagierte und programmatische Aussage stellte der Historiker Lutz Niethammer 1980 in einem - „Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis: Die Praxis der 'Oral history'“ betitelten - Sammelband voran.¹ Niethammers Wendung kann auch den Leitfaden abgeben für einige Anmerkungen und Thesen, die sich ganz bewußt in einem Komplementär- und Überleitungsverhältnis sehen: - einerseits zu den vorangegangenen Ausführungen Alexander von Platons über das methodische, inhaltliche und archivische Profil der „Erfahrungsgeschichte“, andererseits zu dem folgenden Beitrag Thomas Beckers über die Studentenproteste der 60er Jahre und die Sicherung ihrer archivischen Überlieferung.²

Denn ich möchte unter der Themenstellung „Demokratisierung der Überlieferung? Die Archive sozialer Bewegungen“ zunächst kurz auf den größeren gesellschaftsgeschichtlichen Kontext aller drei Schwerpunktthemen eingehen. Anschließend folgt ein Blick auf das Spektrum Selbstverständnis und Überlieferungspotential der Archive der „neuen sozialen Bewegungen“. Hierfür wurde paradigmatisch ein lokales westfälisches Beispiel aus der neuen Frauenbewegung gewählt.

„Mehr Demokratie wagen“

Der wissenschaftliche und studentische Aufbruch, das Entstehen der neuen sozialen Bewegungen und Bewegungsarchive und die fachliche Reflexion über diese alternativen Überlieferungsträger waren Ausdruck und Ergebnis der Auf- und Umbruchphase, die die bundesdeutsche Gesellschaft der 1960er und 70er Jahre erlebte. An ihrem Scheitelpunkt stand sowohl die antiautoritäre Studentenbewegung von 1967/68³ als auch die denkwürdige Regierungserklärung Willy Brandts vom Oktober 1969 („Wir wollen mehr Demokratie wagen.“)⁴ Ich verstehe also die - im kollektiven Gedächtnis der Bundesrepublik vielfach ja immer noch auf fast magisch-mythische Art präsente - Jahreszahl „1968“ als Chiffre und „Hochwassermarken“⁵ einer umfassenden längerfristigen Veränderungsperiode. Mit dieser Perspektive verbindet sich die These, daß die studentische Protestbewegung nur deshalb soviel Schubkraft entfalten konnte, weil sie in vielem Teil eines gesamtgesellschaftlichen Auf- und Umbruchs war.

Der Umbruch läßt sich mit Blick auf seine Richtung und Wirkung als ein Prozeß der „Vergesellschaftung“ und „inneren Demokratisierung“ beschreiben⁶: Schon in den 60er Jahren begannen verschiedene Institutionen, Gruppen, Strömungen und Milieus gleichzeitig damit, sich in ihrer Problemwahrnehmung verstärkt wechselseitig und zur „Gesellschaft“ hin zu öffnen. Zudem galt diese Öffnung jeweils nicht nur der Herausforderung und Bewältigung eines „Reformstaus“ und Wandels in dem eigenen sektoralen Feld, sondern wurde gleichzeitig als Teil und Motor gesamtgesellschaftlicher Modernisierung verstanden und wirksam. Dabei weitete sich der gesamtgesellschaftliche Anspruch teilweise auch zu einer globalen Veränderungsperspektive aus.

Dieser Prozeß der „Vergesellschaftung“ gehört zur Signatur der Umbruchsdekade im Übergang von den 60er zu den 70er Jahren, ablesbar eben nicht nur an dem Studenten- und Hochschulprotest, sondern auch an vielen anderen Aufbrüchen der Zeit. Ich nenne nur die Stichworte: Frauenbewegung, Ökologiebewegung, Psychiatriereform, Essener Katholikentag, Sozialpädagogik, Gesellschafts- und Alltagsgeschichte⁷, Bundeswehrhochschulen und Polizeireform. Der inhaltliche Fluchtpunkt und Effekt, der allen diesen Teilbewegungen gemeinsam war, hieß „innere Demokratisierung“. Die bisherige Struktur und Praxis von Politik, Gesellschaft und eigenem Bezugsfeld wurde in einem rechtlich-sozialen Sinne als zu formaldemokratisch erachtet und gewissermaßen mit Leben gefüllt: Es wurde ein Mehr an Partizipation, Mitverantwortung, Emanzipation, Chancengleichheit, sozialer Gerechtigkeit (auch in der „Dritten Welt“ Stichwort: „Nord-Süd-Konflikt“) sowie Menschen-, Bürger- und Minderheitenrechten eingefordert und praktiziert.

Die spezifische Wirkung der 68er-Studentenbewegung mit ihren antiautoritären Aktionen gegen Notstandsgesetzgebung, „Establishment“ und Vietnamkrieg bestand vor allem darin, daß erst sie dem Trend der Vergesellschaftung und inneren Demokratisierung seine eigentliche Dynamik und Breite verlieh. Dabei war die bekanntlich mit vielen persönlichen Verletzungen verbundene politisch-ideologische Aufladung, Polarisierung und Radikalisierung des gesellschaftlichen Klimas in und um 1968 - bis hin zur Entstehung des RAF-Terrorismus⁸ - sowohl das

¹ Vgl. Lutz Niethammer (Hg.), *Lebenserfahrung und kollektives Gedächtnis. Die Praxis der „Oral History“*, Frankfurt a.M. 1980, S. 7.

² „Vgl. die Beiträge von Alexander von Plato und Thomas Becker in diesem Heft.“

³ Zum Stand der Forschung vgl. die beiden Berichte: Wolfgang Kraushaar, *Der Zeitzuge als Feind des Historikers? Ein Literaturüberblick zur 68er-Bewegung*, in: ders., *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur*, Hamburg 2000, S. 253-347; Franz-Werner Kersting, *Entzauberung des Mythos? Ausgangsbedingungen und Tendenzen einer gesellschaftsgeschichtlichen Standortbestimmung der westdeutschen '68er'-Bewegung*, in: *Westfälische Forschungen* 48 (1998), S. 1-19 (= Einleitung zu dem - an Fallbeispielen vornehmlich aus Westfalen/Nordrhein-Westfalen orientierten - „WF“-Schwerpunktband „Der gesellschaftsgeschichtliche Ort der ‚68er‘-Bewegung“). Für den größeren zeithistorischen Kontext vgl. jetzt insbes. Axel Schildt/Detlef Siegfried/Karl Christian Lammers (Hg.), *Dynamische Zeiten. Die 60er Jahre in den beiden deutschen Gesellschaften*, Hamburg 2000.

⁴ Vgl. den Textabdruck in: *Die großen Regierungserklärungen der deutschen Bundeskanzler von Adenauer bis Schmidt*. Eingel., u. komm. v. Klaus von Beyme, München/Wien 1979, S. 251-281.

⁵ Wilhelm Damberg, Bernd Feldhaus und die „Katholische Gesellschaft für Kirche und Demokratie“ (1968-1972), in: *Westfälische Forschungen* 48 (1998), S. 117-125, hier: 120.

⁶ Für das Folgende vgl. bereits ausführlicher Kersting, *Entzauberung*, S. 13ff. (auf der Grundlage der Erträge des „WF“-Schwerpunktbandes).

⁷ Zu diesen und anderen Debatten in der Geschichtswissenschaft vgl. jetzt Ute Daniel, *Kopendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt a.M. 2001.

⁸ Unter der Fülle an Publikationen vgl. schon früh sehr aufschlußreich: *Analysen zum Terrorismus*, 5 Bde., hg. v. Bundesministerium des Innern, Opladen 1981-84; zuletzt u.a.: Wolfgang Kraushaar (im Gespräch mit Jörg Herrmann), *Die Aura der Gewalt. Die „Rote Armee Fraktion“ als Entmischungsprodukt der Studentenbewegung - Erinnerungen, Interpretationen, Hypothesen*, in: *Lettre International*, Heft 52, Frühjahr 2001, S. 7-16 (mit reichen Literaturhinweisen); Gerd Koenen, *Das rote Jahrzehnt. Unsere kleine deutsche Kulturrevolution 1967-1977*, Köln 2001, bes. S. 359ff.

Medium als auch gewissermaßen der „Preis“ des Entwicklungsschubes.

Gesellschaftliche Öffnung auch der Archive: Das Plädoyer von Hans Booms (1969)

Im übrigen scheinen die heuristischen Leitbegriffe der Vergesellschaftung und inneren Demokratisierung auch einige Veränderungen im bundesdeutschen Archivwesen treffend zu beschreiben, die sich ebenfalls seit dem Umbruch der ausgehenden 60er und frühen 70er Jahre abzeichneten. Ein Blick in das zeitgenössische Vertrags- und Themenprogramm der Archivtage und des „Archivars“ zeigt, daß gerade damals erste Stimmen für eine stärkere gesellschaftliche Reflexion und Öffnung der Archive und ihres professionellen Selbstverständnisses plädierten – so vor allem Hans Booms vom Bundesarchiv in einem bemerkenswerten programmatischen Vortrag auf dem 45. Deutschen Archivtag 1969 in Kiel.

Unter der Überschrift „Öffentlichkeitsarbeit der Archive - Voraussetzungen und Möglichkeiten“ übertrug Booms gewissermaßen das Brandt'sche Diktum „Mehr Demokratie wagen“ auf die eigene Profession: Die Archive sollten stärker als bisher Teil und Spiegelbild der gesamtgesellschaftlichen Wirklichkeit und der modernen informierten pluralistischen demokratischen Öffentlichkeit werden. Sowohl die Sicherung, Bewertung und Bereitstellung der archivischen Überlieferung als auch deren alltägliche externe Nutzung sollten die Handschrift dieses veränderten Institutionen- und Öffentlichkeitsverständnisses tragen. Archivarbeit wurde als „öffentliche Bildungsarbeit“ verstanden.⁹

Booms' Plädoyer war freilich seiner Zeit ein gutes Stück voraus¹⁰, wenn auch zum Beispiel 1969 in einer neuen Benutzungsordnung für das Bundesarchiv erstmals die „Unterrichtung der Öffentlichkeit“ offiziell mit als Aufgabe verankert wurde¹¹ oder das zentrale Fach- und Verbandsorgan „Der Archivar“ 1972 eine eigene Rubrik „Öffentlichkeitsarbeit“ einführte¹². Im Jahre 1975 erneuerte Helmut Dahm (als damaliger Vorsitzender des Vereins deutscher Archivare) noch einmal die Fokussierung eines veränderten professionellen Leitbildes. Auf dem 50. Deutschen Archivtag in Mainz formulierte er apodiktisch: „... Auswahl, Erschließung und Darbietung der Quellen zur Dokumentation des gesamten öffentlichen Lebens, in denen sich unsere Zeit und ihre Wurzeln selbst darstellen, richten sich nicht nur an die Gelehrten, sondern auch an die drei Gewalten des Staates und an die Gesamtheit der zur Mitwirkung am öffentlichen Leben berufenen Staatsbürger. Darin liegt die politische Aufgabe des deutschen Archivars. Bis vor 100 Jahren begriff er sie als Dienst am Werden einer Nation, im 20. Jahrhundert als Dienst an der Gesellschaft.“¹³ Sicher nicht zufällig wurde dann auf dem 66. Deutschen Archivtag 1995 in Hamburg gerade an die frühen Positionsbestimmungen von Booms¹⁴ und Dahm¹⁵ erinnert.

Archivwesen und „neue soziale Bewegungen“

Anlaß war das Hamburger Rahmenthema „Archive und Gesellschaft“, zu dem der Historiker Herbert Obenaus den Einführungsvortrag lieferte. Obenaus setzte ebenfalls innovative Akzente, denn soweit zu sehen ist, wurde mit seinem Vortrag erstmals an überregionaler archivoffizieller Stelle auch systematischer nach der Rolle der „neuen sozialen Bewegungen“¹⁶ in dem Verhältnis von „archivischer Überlieferung und gesellschaftlicher Wirk-

lichkeit“ gefragt. Im Grunde differenzierte Obenaus das generelle gesellschaftspolitische Öffnungs- und Demokratisierungsplädoyer von Booms lediglich weiter aus, wenn er sich dafür stark machte, auch diese Bewegungen künftig stärker in dem Problem- und Dokumentationshorizont der (im Sinne des Archivgesetzes) hauptamtlich geführten öffentlichen Archive zu verankern.¹⁷

Bemerkenswert erscheint im übrigen auch, daß Obenaus nicht nur die Studentenbewegung, die neue Frauen- und Friedensbewegung sowie die Ökologie- und Anti-Atom-Bewegung zu den neuen sozialen Bewegungen rechnete, sondern ebenso die „Altenbewegung“ der sogenannten „Grauen Panther“ und die „Geschichtsbewegung“ der Alltagsgeschichte „von unten“. Diese Schwerpunktsetzung über den engeren Kern der neuen sozialen Bewegungen hinaus ließe sich etwa auch mit Blick auf die Reformbewegung im Umfeld der Psychiatrie-Enquete von 1975¹⁸ sowie die Emanzipationsbewegung der behinderten Menschen selbst¹⁹ vornehmen. Ich schließe mich dem erweiterten Verständnis des zeithistorischen Phänomens hier

⁹ Vgl. Hans Booms, Öffentlichkeitsarbeit der Archive - Voraussetzungen und Möglichkeiten. Vortrag des 45. Deutschen Archivtages, in: Der Archivar 23 (1970), Sp. 15-32, Zrt.: 25. Vgl. auch ders., Geschäftsordnungs- und Überlieferungsordnung. Probleme archivischer Quellenbewertung. Vortrag des 47. Deutschen Archivtages [1971 in Dortmund], in: ebd. 25 (1972), Sp. 23-28.

¹⁰ Nicht zufällig merkte 1974 Hans-Joachim Behr, Möglichkeiten der Archivbenutzung für den Schulunterricht. Erfahrungen in norddeutschen Archiven, in: Der Archivar 27 (1974), Sp. 333-346, hier: 334, kritisch an, fünf Jahre nach Booms' engagiertem Plädoyer für einen stärkeren Gesellschafts- und Öffentlichkeitsbezug der Archive müsse man „bedauerlicherweise feststellen“, daß dessen Intervention bislang „so gut wie keine Resonanz gefunden“ habe.

¹¹ Vgl. Heinz Boberach, Die neue Benutzungsordnung für das Bundesarchiv, in: Der Archivar 23 (1979), Sp. 63-71, bes. 66 u. 69, in Verb. mit: ders., Archivbenutzung und archivarisches Arbeit im Wandel von Interessen und Methoden. Vortrag des 49. Deutschen Archivtages [1974 in Braunschweig], in: ebd., 28(1975), Sp. 19-34, hier: 24.

¹² Vgl. „Der Archivar“ 25 (1972), Inhaltsverzeichnis.

¹³ Helmut Dahm, 50 Deutsche Archivtage und ihre Bedeutung für das Berufsbild des deutschen Archivars, in: Der Archivar 29 (1976), Sp. 5-18, hier: 18.

¹⁴ Vgl. Herbert Obenaus, Archivische Überlieferung und gesellschaftliche Wirklichkeit, in: Archive und Gesellschaft. Referate des 66. Deutschen Archivtages, 25.-29. September 1995 in Hamburg, veranstaltet vom Verein deutscher Archivare, Siegburg 1996, S. 9-33, hier: 17f. Obenaus zitierte aus Booms Beitrag von 1972 („Geschäftsordnungs- und Überlieferungsordnung“ [wie Anm. 9]), kannte aber offensichtlich nicht dessen Vortrag von 1969 – mit dem Ergebnis, daß er hier lediglich vermutete, Booms' Vorstoß sei „[vielleicht ... auch ein Reflex auf die Existenz einer sozialliberalen Regierung in Bonn] gewesen, habe „also eventuell die politische und kulturelle Aufbruchstimmung dieser Jahre widergespiegelt“.

¹⁵ Vgl. Norbert Reimann, Archive und Gesellschaft. Zur Wahl des Rahmenthemas für den 66. Deutschen Archivtag 1995 in Hamburg [Auszug aus der Eröffnungsansprache], in: Archive und Gesellschaft, S. 1-4, hier: 3.

¹⁶ Vgl. als grundlegende Analysen: Joachim Raschke, Soziale Bewegungen. Ein historischsystematischer Grundriß (1985), Studienausgabe, Frankfurt a.M./New York 1987, bes. S. 411ff.; Roland Roth/Dieter Rucht (Hg.), Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1987; Ders., Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich, Frankfurt a.M./New York 1994; als jüngsten zeithistorischen Überblick: Manfred Görtemaker, Geschichte der Bundesrepublik Deutschland. Von der Gründung bis zur Gegenwart, München 1999, S. 620-652.

¹⁷ Vgl. Obenaus, Überlieferung, bes. S. 27ff.

¹⁸ Vgl. Franz-Werner Kersting, Psychiatriereform und '68, in: Westfälische Forschungen 48 (1998), S. 283-295.

¹⁹ Vgl. jetzt: Zur Geschichte der Emanzipationsbewegung behinderter Menschen. Interview [von Jutta vom Hofe] mit Andreas Jürgens, in: Stiftung Deutsches Hygiene-Museum und Deutsche Behindertenhilfe - Aktion Mensch e.V. (Hg.), der (im-)perfekte mensch, vom recht auf unvollkommenheit. Begleitbuch zur [gleichnamigen] Ausstellung im Deutschen Hygiene Museum vom 20. Dezember 2000 bis 12. August 2001, Ostfildern-Ruit 2001, S. 35-41.

vor allem deshalb an, weil es die Aufmerksamkeit auf einen Bereich lenkt, in dem die staatlichen, kommunalen oder auch kirchlichen Archive die „hauseigenen“ Aktivitäten und Überlieferungen der alternativen „freien“ Archive der klassischen neuen sozialen Bewegungen ohne Konkurrenz sinnvoll ergänzen könnten. Hiermit ließen sich zugleich Hilfestellungen für Betroffeneninitiativen wie das Dortmunder „Behindertenarchiv“ verbinden.²⁰

Diese Anregung bedeutet freilich nicht, daß die Geschichte und Dokumentation der neuen sozialen Bewegungen im engeren Sinne in dem Horizont der öffentlichen Archive etwa keinen Platz haben sollten. Doch bedarf es dazu, wie schon Obenaus betont hat, einer stärkeren Sensibilität und Mobilität im Umgang mit den Trägern und Zeugnissen ihrer vielfältigen lokalen und regionalen Überlieferungskultur. An ersten archivfachlichen Impulsen fehlt es nicht, wie die Sektion zur „68er-Bewegung und ihren archivischen Quellen“ auf dem 69. Deutschen Archivtag 1998 in Münster gezeigt hat.²¹ Auch ist der von Thomas Becker und Ute Schröder herausgegebene „68er-Archivführer“ zu nennen.²² Für Nordrhein-Westfalen hat in jüngster Zeit vor allem Peter Dohms die Überlieferungsvielfalt der studentischen Protestbewegung aufgearbeitet und dokumentiert.²³ Bei beiden Initiativen wurde die Grenze zwischen den öffentlichen Archiven und den alternativen freien Archiven jeweils bewußt überschritten.²⁴ Mit Blick auf die neuen sozialen Bewegungen insgesamt findet sich solcherart Grenzüberschreitung schließlich auch in dem lesenswerten „Plädoyer für die Bewahrung der Geschichte von unten“, das Petra Heine und Jürgen Bacia 1997 im „Archivar“ veröffentlicht haben.²⁵

Die „andere“ Archivlandschaft

Heine und Bacia stehen selbst für eine Einrichtung jener jüngeren bunten freien Archivlandschaft, wie sie sich im Zeichen der Entstehung, Praxis und Überlieferungssicherung der neuen sozialen Bewegungen herausgebildet hat - nämlich für das 1985 in Duisburg gegründete „Archiv für alternatives Schrifttum in NRW“, kurz „afas“ genannt, das mittlerweile über die größte NRW-Sammlung alternativer Publikationen verfügt.²⁶ Aus der Reihe der - zumindest für „Insider“ - mittlerweile überregional bekannteren Archiv- und Dokumentationsstellen dieser Art seien hier stellvertretend noch genannt²⁷:

- das Archiv des Hamburger Reemtsma-Instituts für Sozialforschung;
- das Archiv „APO und soziale Bewegungen“ an der FU Berlin;
- die Dokumentationsstelle für unkonventionelle Literatur der Stuttgarter Bibliothek für Zeitgeschichte;
- die Archive der neuen und sozialen Bewegungen in Freiburg, Kiel und Bremen;
- der „FrauenMediaTurm“ in Köln;
- die Berliner Archive der Robert-Havemann-Gesellschaft: Matthias-Domaschk-Archiv und Robert-Havemann-Archiv;
- schließlich das Internationale Institut für Sozialgeschichte (Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis/IISG) in Amsterdam.

Das traditionsreiche Amsterdamer Institut (1935 gegr.) beherbergt unter anderem auch das wertvolle - ursprünglich in Frankfurt entstandene und angesiedelte - sogenannte „ID-Archiv“. Hierbei handelt es sich um eine - etwa für die Erforschung der Geschichte des RAF-Terrorismus wichti-

ge - Sammlung, die aus dem sogenannten „Informationsdienst zur Verbreitung unterbliebener Nachrichten“ entstanden ist. Der Informationsdienst war eine von 1973 bis 1981 erscheinende Frankfurter Wochenzeitung für die undogmatische und alternative Linke. Vom Amsterdamer ID-Archiv stammt auch der erste deutschsprachige Führer durch die freie Archivlandschaft. Dieser „Reader der ‚anderen‘ Archive“²⁸ erschien 1990 und umfaßte schon damals insgesamt 278 Institutionen. Neben der zahlenmäßig am stärksten vertretenen alten Bundesrepublik waren und sind in dem Reader auch die ehemalige DDR, Österreich, die Schweiz, Griechenland und die Niederlande vertreten. In Kürze soll eine aktualisierte Neuauflage dieser verdienstvollen und hilfreichen Publikation erscheinen.

„Schwarze Witwe. Autonome Frauenforschungsstelle Münster e.V.“

Schon 1990 im Amsterdamer Reader vertreten war auch die „Schwarze Witwe. Autonome Frauenforschungsstelle Münster e.V.“ Mit ihr soll hier paradigmatisch ein lokales westfälisches Beispiel der alternativen neuen Bewegungsarchive vorgestellt werden.²⁹ Zunächst sollen die Mitarbeiterinnen der 1985 von zehn Frauen gegründeten und seit 1995 durch einen freiwilligen städtischen Haushaltstitel „mehr schlecht als recht“ abgesicherten

²⁰ Vgl. Literaturwerkstatt/Behindertenarchiv (Hg.), 10 Jahre Literaturwerkstatt, 10 Jahre Behindertenarchiv. Mitstreiter und Benutzer schreiben zum Jubiläum, Dortmund (Selbstverlag) 2000; Literaturwerkstatt für Hörgeschädigte (Hg.), Die unsichtbare Mauer. Auswirkungen der Hörschädigung. Texte von Katharina Billich, 2., überarb. u. erg. Aufl., Dortmund (Selbstverlag) 1996.

²¹ Dokumentiert in: Der Archivar 52 (1999), S. 116-124 (Schwerpunkte: Universitätsarchive, Hörfunk und Fernsehen).

²² Vgl. Thomas P. Becker/Ute Schröder (Hg.), Die Studentenproteste der 60er Jahre. Archivführer - Chronik - Bibliographie, Köln/Weimar/Wien 2000.

²³ Vgl. Peter Dohms, Studentenbewegung und Überlieferungsvielfalt - das Beispiel Nordrhein-Westfalen, in: Der Archivar 52 (1999), S. 225-233; ders., Studentenbewegung und nordrhein-westfälische Landespolitik in den 60er und 70er Jahren, in: Geschichte im Westen 12 (1997), S. 175-201.

²⁴ Diese Grenzüberschreitung zeichnete auch bereits Dohms Beitrag: Bürgerbewegungen nach 1945. Zur Problematik archivischen Sammelns im nichtstaatlichen Bereich, in: Dieter Kastner (Red.), Fotos und Sammlungen im Archiv, Bonn 1997 (= Archivhefte der Archivberatungsstelle Rheinland, 30), S. 195-207, aus.

²⁵ Vgl. Petra Heine/Jürgen Bacia, Plädoyer für die Bewahrung der Geschichte von unten, in: Der Archivar 50 (1997), Sp. 299-310.

²⁶ Vgl. ebd., Sp. 306ff.; siehe auch J. Bacia (Hg.), 10 Jahre Archiv für alternatives Schrifttum (afas), 30 Jahre Druck von unten. Reader zur Ausstellung in der Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf v. 7.12.1995-17.2.1996, Düsseldorf 1995; für die weitere Forschung z.B. ebenfalls äußerst verdienstvoll: Bernd Drücke, Zwischen Schreibtisch und Straßenschlacht? Anarchismus und libertäre Presse in Ost- und Westdeutschland, Ulm 1998 (mit umfassender Bibliographie).

²⁷ Zu dieser Auswahl und dem Gesamtnetz der Bewegungsarchive u.a. bereits ausführlich: Reader der „anderen“ Archive. Mit einem Beitr. v. Rudolf de Jong. Hg. v. ID-Archiv im Internationalen Institut für Sozialgeschichte/Amsterdam, Amsterdam/Berlin 1990; Becker/Schröder, S. 19ff.; Heine/Bacia; Bernd Hütter, Archive der neuen sozialen Bewegungen, in: Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung 42 (2000), H. 4, S. 109-114; Werner Theuer, Die archivalische Überlieferung der Bürgerrechtsgruppen der DDR in den Archiven der Robert-Havemann-Gesellschaft e.V., in: Archive und Gesellschaft, S. 116-128; Detlef Siegfried, Archive Sozialer Bewegungen. Eine grobe Skizze und ein Vorschlag für Schleswig-Holstein, in: Mitteilungen des Beirats für Geschichte der Arbeiterbewegung und Demokratie in Schleswig-Holstein, Nr. 18, Oktober 1993, S. 29-39.

²⁸ Vgl. Anm. 27.

²⁹ Vergleichbar etwa mit dem ebenfalls in Münster ansässigen „Umweltzentrum e.V.“, das wiederum auch über ein eigenes - per Internet („http://www.muenster.de/~uwz/archiv“) zugängliches - „Archiv der Sozialen Bewegungen“ verfügt.

Einrichtung³⁰ selbst zu Wort kommen. Sie schreiben über sich:

„Die Spinne ‘an sich’ besitzt kostbare Fähigkeiten: Sie kann ihr Netz überall hinweben, auch dorthin, wo es den Menschen manchmal nicht paßt. Manche Arten können sogar ihre Spinnweben in die Luft absondern und darauf zu anderen Orten schweben. Der Name ‘Schwarze Witwe’ trifft deshalb als Symbol unser Selbstverständnis: Das Vernetzen, das Aufgreifen, das Verknüpfen und Weiterspinnen bestehender ‘Fäden’. Gemeint ist damit aber auch das Spinnen mit der Bedeutung, andere verrückte Sicht- und Handlungsweisen zuzulassen und der Phantasie freien Lauf zu lassen. Das Spinnen im Sinne von handwerklicher Garnherstellung repräsentiert darüber hinaus ein Frauenhandwerk, das auf eine lange Tradition zurückblicken kann. Die Spinnenart ‘Schwarze Witwe’ im besonderen hat neben den geschilderten köstlichen Fähigkeiten eine ganz besondere Eigenschaft, die vor allem die Männerwelt stets erschreckt zusammenzucken läßt. Ausgerechnet nach dem Geschlechtsakt frißt die weibliche Spinne das Männchen mit Haut und Haaren auf. Da die Bisse der Spinne für ihre männlichen Artgenossen tödliche Folgen haben, steht ihr Name als Symbol für unsere Arbeit, den Kampf gegen patriarchale Herrschaftsverhältnisse und -strukturen. Bewußt haben wir ein unbestreitbar provozierendes Symbol für unser feministisches Selbstverständnis gewählt...“³¹

Die Selbstdarstellung lenkt bereits den Blick auf einige charakteristische Merkmale der Münsterischen Autonomen Frauenforschungsstelle. Ihr Profil steht aber eben auch paradigmatisch für viele andere Einrichtungen, die mit und aus der neuen Frauenbewegung und den anderen sozialen Parallelbewegungen hervorgegangen sind. Fünf wesentliche Merkmale lassen sich abschließend thesenhaft bündeln und hervorheben:

Erstens: Aus der Idee feministischer, öffentlicher und praxisbezogener Selbsthilfe außerhalb der etablierten universitären Strukturen entstanden, war und ist die „Schwarze Witwe“ nicht nur Archiv und Bibliothek, sondern auch und vor allem eine lebensweltlich ausgerichtete und verankerte Anlauf- und Kommunikationsstelle. Im Niederländischen gibt es für die verschiedenen Archive, Bibliotheken, Forschungs- und Dokumentationsstellen der Frauen- und Lesbenbewegung den weiten Sammelbegriff der „Fraueninformationseinrichtungen“.³² Er würde auch die „Schwarze Witwe“ gut kennzeichnen.

Zweitens: Der gesellschaftspolitische Anspruch und Aktualitätsbezug bedingt, daß jene Materialien, die die öffentlichen Archivarinnen und Archivare traditionell den beiden Bereichen „zeitgeschichtliches Sammlungsgut“ und „Bibliothek“ zurechnen (oder zurechnen würden), quantitativ das Archivgut an Akten im engeren Sinne weit übertreffen.

Drittens: Da im Grunde alle neuen sozialen Bewegungen historische Vorläufer haben, deren Geschichte jeweils bewusst mit reflektiert und aufgearbeitet wird (etwa auch in Form historischer Stadtrundgänge), sind ihre Archive nicht nur Fundgruben für die Rekonstruktion der Bewegungs- und Alltagsgeschichte seit den 1970er Jahren, sondern auch für das ganze Spektrum ihrer mentalen, institutionellen und biographischen Vorbilder. Dies ist auch im Falle der „Schwarzen Witwe“ nicht anders.

Viertens: Das Anliegen der „spinnenartigen“ Vernetzung individueller und kollektiver Bedürfnisse und Interessen ist ebenfalls zentral. So gehört die „Schwarze Witwe“ z.B. dem

1994 gegründeten „Dachverband deutschsprachiger Lesben-/Frauenarchive-, -bibliotheken und -dokumentationszentren“ an. Der Verband nennt sich „i.d.a.“, was für „informieren - dokumentieren - archivieren“ steht.³³ Und zusammen mit einer zunehmenden Zahl anderer ähnlicher Internet-Auftritte, haben auch i.d.a. und Schwarze Witwe mittlerweile ihre eigene Homepage.³⁴ Um Vernetzung ging es aber auch, als die Autonome Frauenforschungsstelle 1998 in Münster anlässlich der Feierlichkeiten zur 350jährigen Wiederkehr des Westfälischen Friedens die Tagung „Nachbarinnen stellen sich vor. Feministische Archivarbeit und grenzüberschreitender Austausch. Deutschland - Flandern - Niederlande“ veranstaltete (und anschließend in einer eigenen zweisprachigen Publikation dokumentierte³⁵).

Fünftens: Die Gründung, der Ausbau sowie die Bestands- und Existenssicherung der Bewegungsarchive waren und sind vielfach das Ergebnis alltäglicher Selbstaussbeutung!³⁶ Diese wird zuweilen dadurch belohnt, daß sich dort, wo eine dauerhaftere Institutionalisierung und Finanzierung gelingt, auch berufliche Anstellungschancen eröffnen.³⁷ Doch gab und gibt es nicht wenige Fälle, in denen der Selbstaussbeutung schließlich die Kapitulation folgt, weil die Finanzierung einfach nicht mehr gewährleistet ist.

Diese Situation erschwert und gefährdet die Sicherung eines wichtigen Bausteins im kommunikativen Gedächtnis und in der kulturellen Überlieferung unserer Gesellschaft.

Manches ließe sich hier wohl durch eine stärkere wechselseitige Öffnung und Kooperation zwischen etablierter und freier Archivlandschaft abfangen und verbessern.³⁸ Könnte am Ende vielleicht die (korporative) Mitgliedschaft von Einrichtungen und Mitarbeiter/innen der „anderen“ Archivlandschaft im Verband deutscher Archivarinnen und Archivare stehen?³⁹

³⁰ So die Historikerin und langjährige Mitarbeiterin der „Schwarzen Witwe“, Heike Schlüter, in einem Interview mit dem Verf. v. 22.2.2001. Ich danke Frau Schlüter noch einmal für ihre Unterstützung.

³¹ Zit. nach: Schwarze Witwe. Autonome Frauenforschungsstelle Münster e.V. [Selbstdarstellungsbroschüre, o.S.], 2., überarb. Aufl., Münster 1998.

³² Vgl. Annette Mevis, Der überregionale Verband der Fraueninformationseinrichtungen (LOVI) in den Niederlanden/Het Landelijk Overleg Vrouweninformatiecentra (LOVI) in Nederland, in: Nachbarinnen stellen sich vor. Feministische Archivarbeit und grenzüberschreitender Austausch. Deutschland - Flandern - Niederlande/Buurvrouwen stellen zich aan elkaar voor. Feministisch archiefwerk en grensoverschrijden-de uitwisseling. Duitsland - Nederland - Viaanderen. Reader zur Tagung der Autonomen Frauenforschungsstelle „Schwarze Witwe“ Münster e.V. vom 21. -22. November 1998 im Rathausfestsaal der Stadt Münster, hg. von der „Schwarzen Witwe“ und dem Frauenreferat des AstAs der FH Münster, Münster 1998, 8.32-34.

³³ Vgl. die kurze Selbstdarstellung in: Nachbarinnen, S. 30f.

³⁴ „http://www.ida-dachverband.de“ bzw.

„http://www.woman.de/witwe“

³⁵ Siehe erneut Anm. 32.

³⁶ Vgl. auch bereits Dohms, Bürgerbewegungen, S. 202; Heine/Bacia, Sp. 305.

³⁷ Diese „Professionalisierung“ jenseits der etablierten historischen Zunft wäre eine eigene Untersuchung wert.

³⁸ Produktive Ansätze finden sich z.B. in der Arbeit der Archivberatungsstelle des Rheinischen Archiv- und Museumsamtes. Vgl. Hans-Werner Langbrandtner, Künstler, Bürgerinitiativen, gesellschaftliche Randgruppen... Überlieferungssicherung im Rheinland, in: Archive und Gesellschaft, S. 95-106.

³⁹ Immerhin sind in dem offiziellen Verzeichnis: Archive in der Bundesrepublik Deutschland, Österreich und der Schweiz, hg. v. Ardey-Verlag in Zusammenarbeit mit dem VdA - Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, 16. Ausgabe, Münster 2000 (= Sonderausg. für Verbandsmitglieder), S. 166ff., unter der bundesdeutschen Rubrik „Universitäts- und Hochschularchive und Archive sonstiger Einrichtungen“ z.B. auch bereits das Centrum Schwule Geschichte e.V. Köln, der dortige Frauen-MediaTurm, das Archiv für Soziale Bewegungen in Baden sowie das Feministische Archiv e.V. Freiburg/Br. aufgeführt.